

Ich bin ein Offenbacher

Manches kann die Statistik nicht erfassen: Palästina – jeder von uns weiß aus den Abend-Nachrichten, wo dieses Land liegt. Doch die Mitbürger aus diesem Land werden in der Einwohnerstatistik nicht geführt, da das Land, in dem drei der großen Weltreligionen entstanden sind, offiziell gar kein Staat ist. Ein Umstand der auch seinen Bewohnern so manches Problem bereitet. Bei der Frage, was uns mit diesem Land verbindet, braucht man sicher nicht bis zu den Kreuzzügen zurückzukehren. Als 1977 das Passagierflugzeug Landshut von palästinensischen Terroristen entführt wurde, um RAF-Mitglieder freizupressen, kam der Pilot, der dabei starb, aus Babenhausen, nicht weit von Offenbach. Doch auch im Positiven: Jahr für Jahr fahren tausende unserer Mitbürger ins heilige Land. Auch einige Palästinenser fanden den Weg nach Offenbach, so wie Abla Schneider.

„Früher hatte ich Heimweh nach Beit Sahor. Heute sehne ich mich nach Offenbach.“

Eigentlich begann für die 35-jährige Abla alles mit einer harmlosen Brieffreundschaft. Mittlerweile arbeitet Abla Schneider seit sieben Jahren am Flughafen und vermisst, wenn sie in Palästina ist, vor allem die Offenbacher Brötchen.

Aufgewachsen ist Abla in dem Dorf Beit Sahor im Westjordanland, nicht weit von Bethlehem. Sie arbeitete in einem Souvenirshop und lernte von den Touristen einige Worte Deutsch. Ihr heutiger Mann, Gunnar Schneider, betrieb zu dieser Zeit ein Reisebüro in Frankfurt, mit dem Schwerpunkt Jemen. Er lernte Arabisch und suchte eine Brieffreundschaft, um seine Sprachkenntnisse zu verbessern. Eine Bekannte, die hier studierte, stellte den Kontakt zu Abla her. Aus den Briefen wurden Faxe, aus den Faxen wurden Telefonate und schließlich bestieg Gunnar einen Flieger, um Abla kennenzulernen. In Palästina angekommen erwartete ihn Abla mit der ganzen Großfamilie, mit Mutter, Vater, fünf Brüdern und einer Schwester. Obwohl für Abla schnell klar war, den Mann will ich heiraten, bestand Gunnar darauf, dass sie zuerst Deutschland kennenlernte. So kam sie 1995 erstmals für einen Monat nach Offenbach. Ihr Bruder war dabei und passte auf, dass nichts passierte, auch wenn die Familie katholisch war.

Der Schock am Flughafen war groß. Keine Familie, die sie erwartete, nur Gunnar war da. Kein Wohnen im Haus der Familie, sondern im Apartment bei Gunnar. Außerdem war es kalt in Deutschland. Zunächst dachte Abla, die Familie würde sie ablehnen, doch das stellte sich bald als kulturelles Missverständnis heraus. Außerdem machte ihr die Abhängigkeit zu schaffen. Bei fast allem musste ihr Mann als Übersetzer fungieren. Trotzdem: Die Liebe war größer und bald wurde geheiratet. Obwohl ihr Mann damals über gute Kontakte in die Reisebranche verfügte und es ihr freistellte, ob sie nach Deutschland kommen wolle oder ob er nach Palästina geht, entschied sie sich bewusst für Deutschland. „Vor allem die Bewegungsfreiheit, dass man hinfahren konnte, wohin man wollte und dass nicht überall Militär war, gab für mich den Ausschlag“, sagt Abla heute. „In Palästina wird für alles ein Passierschein gebraucht und den bekommen Sie einmal und einmal nicht“, erklärt sie. Ein Umstand, der den beiden auch später noch Probleme bereitete: Die Papiere für das Visum wurden von den Deutschen Behörden an die deutsche Botschaft nach Tel Aviv geschickt, dahin bekam sie als Palästinenserin aber lange keinen Passierschein. Schließlich am 8. Mai 1996 landete sie zum zweiten Mal auf dem Frankfurter Flughafen, diesmal ohne Bruder. „Es war ein Gefühl, als würde jemand sterben“, erinnert sich Abla. „Obwohl ich mich so entschieden hatte, war ich sehr traurig, dort alles zurücklassen zu müssen“, berichtet die 35-Jährige.

Ein Jahr lernte Abla Deutsch, räumte daneben bei HL Regale ein. Die Arbeit half ihr auch gegen die Einsamkeit, wenn ihr Mann bei der Arbeit war. „Bei uns Zuhause ist immer viel

Leben im Haus. Neben der Familie kommen viele Leute zu Besuch und gehen ein und aus. Das ist hier schon eine Umstellung“, so Abla. Der Skepsis vieler Leute gegen Ausländer begegnete sie mit ihrer heimatlichen Herzlichkeit und Offenheit. So kennt sie heute viele Leute im Nordend und wird beim Einkaufen oft begrüßt und angesprochen. Gerne kauft sie hier ein, weil die Stadt so übersichtlich ist, sagt sie. Nach dem Einkaufen besucht sie oft ihr Lieblingscafe „Don Pedro“ in der Fußgängerzone. Seit jetzt sieben Jahren arbeitet sie bei einer Reinigungsfirma am Flughafen und ist bis zur Vorarbeiterin und Fahrerin aufgestiegen. Zu Weihnachten besuchte Abla seit Langem wieder einmal ihre Familie. „Dort hatte ich dann plötzlich Heimweh nach Offenbach“, erzählt Abla, „Ich vermisste meinen Mann, die Arbeitskollegen, ja sogar das deutsche Essen. Vor allem aber brauchte ich dort wieder für alles einen Passierschein. Oft gibt es den nicht und so sitzt man den ganzen Tag zu Hause bei Mutter und Vater und muss machen, was die sagen, egal wie alt man ist. Vor allem aber freute ich mich auf frische Brötchen als ich zurück war“, erzählt die Palästinenserin.